

Die Sehnsucht nach einer heilen Welt und die Zumutung einer globalen Nachbarschaft

In unserer Sitzung am 20. September 2016 diskutierten wir in unserer Ökumenischen Umweltgruppe das Wahlergebnis in Berlin und das Erstarken rechtskonservativer Bewegungen hier und in Europa. Das Einführungsreferat hielt Pfarrer i.R. Reinhart Kraft:

Und Gott der Herr sprach zu Abraham: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zu einem großen Volk machen und will dich segnen und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Am Anfang dessen, was wir Heilsgeschichte nennen, soll einer seine Heimat verlassen. Ihm wird ein Aufbruch ins Ungewisse zugemutet. Er soll die Sicherheit und Bequemlichkeit seiner Sippe hinter sich lassen, er soll nach vorne schauen und sich aufmachen in ein Land, das er nicht kennt. Er soll sich leiten lassen von Gott und dem vertrauen, was ihm begegnen wird. Und er soll Nachfolger finden, die ebenso bereit sind zum Aufbruch auf dem Weg zum neuen Land. Und darin, so sagt der Bibeltext, liegt eine Verheißung für die Weltgemeinschaft.

Wie verträgt sich das aber mit unserem eigenen Bedürfnis nach Heimat und Geborgenheit? Ich mag ein geordnetes Haus, ich will eine ordentliche und saubere Umgebung. Ich ärgere mich sehr über Graffiti auf Häuserwänden und S-Bahnwagen. Ich hasse Hundedreck auf Bürgersteigen. Ich mag es nicht, wenn unerzogene herumtobende Kinderscharen in der S-Bahn herumtoben, alles auf die Erde fallen lassen und sich gegenseitig überschreien. Ich mag es nicht, wenn Jugendliche in der S Bahn ihre dreckigen Füße auf die Sitze legen. Ich ärgere mich über den Anblick von tatenlos herumlungender Männer. Ich wünsche mir, dass man dem Drogenhandel und der Bandenkriminalität aus Osteuropa das Handwerk legt. Ich wünsche mir geordnete Verhältnisse, ich fürchte das Chaos. Ich möchte eine heile Welt sehen. Ich möchte auch nicht ständig von Ausländern umgeben sein. Ich möchte in einer Umgebung leben, in der meine Sprache gesprochen wird und unsere Regeln gelten. Ich möchte mich zuhause fühlen, wo der Postbote mit dem Fahrrad kommt und ich die Lieder meiner Kindheit höre. Ich möchte zu Haus sein und eine Heimat haben. Ich möchte auch, dass meine Nationalelf siegt. Das ist unser Land. Ich möchte, dass wir selbst bestimmen, wen wir in unser Land hineinlassen.

Nun vermute ich, dass wir alle solche Stimmen und Stimmungen in uns kennen. Es gibt in uns die Stimme unseres kindlichen Ichs, die Stimme meiner Sehnsucht nach Geborgenheit und zugleich die Stimme meiner Angst vor dem Chaos. Das sind tief sitzende Ängste. Nichts ist mehr, wie es mal war. Ich verliere meinen Platz. Ich stehe draußen. Es bricht alles zusammen. Deutschland wird abgeschafft. Es geht nicht darum, ob solche Ängste begründet sind. Es geht nicht darum, ob sie anständig sind oder nicht. Sie sind da und sie sind sehr wirksam.

Es gehört offenbar zu den menschlichen Grundbedürfnissen, eine Heimat zu haben. Ein Platz, wo ich hingehöre und willkommen bin, eine Gruppe, die meine Sprache spricht, eine Umgebung, in der ich mich zu Hause fühle. Eine Kultur aus Liedern, Bildern, Symbolen, Geschichten, die zu mir sprechen und mich erreichen. Und wir sollten anerkennen: Heimat ist ein Menschenrecht. Damit darf man nicht abschätzig umgehen.

Und man soll solche kulturellen Heimaten ernst nehmen und pflegen. Man muss Weihnachten oder Fußball oder das Wein- und Winzerfest nicht lieben, aber diese Dinge sind doch eine schöne Zugabe zum Leben.

Aber zum erwachsenen Menschsein gehört auch die Fähigkeit, Grenzen überschreiten und Heimaten verlassen zu können. Zum Leben gehört Bewegung und Begegnung und das Erlernen fremder Welten. Wir haben unsere Heimat und leben zugleich mit offenen Augen in einem hochvernetzten globalen Dorf. Das mit den offenen Augen ist eine ziemlich anstrengende Zumutung. Es ist Teil unseres Lebens, sich dieser Zumutung zu stellen und die Augen nicht vor der Wirklichkeit zu verschließen oder abzudriften in ein kindliches Idyll. Die Zumutung des Aufbruchs ist die Zumutung des Erwachsenwerdens. Ich weiß, dass die Welt in Unordnung ist, dass Menschen sich an Menschen bereichern, ich weiß von Unterdrückung und Bürgerkrieg und Klimawandel. Und die Auswirkungen dieser Wirren machen vor unseren Grenzen nicht Halt. Wir leben in gestörten Verhältnissen und haben kein Recht auf eine Insel der Seligen. Wir leben in einer gestörten und zerrissenen Welt. Die Flüchtenden, die sich nach einem besseren Leben auf den Weg machen, sind Opfer unzumutbarer Verhältnisse und tragen ihre Probleme in die Mitte unserer Gesellschaft. Wir müssen nicht alles schön finden, was uns da begegnet, aber wir werden es hinnehmen müssen als Zeichen der Teilhabe und des Mitleidens an einer unfertigen und gestörten Welt.

Wer sagt mir, das wir das müssen? Das gebietet die Güte Gottes. Das gebietet die Liebe und darüber diskutiere ich nicht. Ohne Liebe wäre die Welt und mein Leben sinnlos. „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis ...und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ (1. Korintherbrief 13). Hier sind wir beim Entscheidenden. Der Atem und der Herzschlag der Menschengeschichte ist die Liebe Gottes zu seiner Schöpfung und diese Geschichte bewegt sich auf etwas Neues zu.

So gesehen muss man die Frage stellen, ob wir wirklich bestimmen können, wer bei uns 'reingelassen wird. Wir können es schon lange nicht mehr allein bestimmen. Gehört die Erde uns? Haben wir dieses Land für uns allein gepachtet und halten es für unsere Nachkommen besetzt? Hat ein Mensch auf dieser Erde das Recht, von seinem Vaterhaus wegzugehen und sich woanders niederzulassen? Ist Flucht aus Kriegsgefahr ein Menschenrecht? Ist Flucht vor Verfolgung ein Menschenrecht? Ist Flucht aus Not und Perspektivlosigkeit ein Menschenrecht? Gehört dieses Land uns allein? Ist der Nationalstaat die intelligenteste Form menschlicher Gemeinschaft? Wir haben kein Recht auf eine Insel der Seligen – mehr noch: Abschottung tut uns nicht gut. Wir wissen aus der Geschichte unseres eigenen Volkes, wohin der Kult des nationale Gedankens und der Volksgemeinschaft führen kann. In der Abschottung gegenüber anderen geht unsere Freiheit verloren. Wenn wir alles Störende von uns fernhalten wollten, haben wir am Ende eine lähmende Gleichschaltung, eine kulturelle und geistige In-Zucht, eine Einheitskultur ohne Platz für neue Impulse, für andere Musik und andere Gedanken und andere Lebensweisen und Liebesweisen. Abschottung führt in die Enge und endet zuletzt im Diktat einer verordneten Sittlichkeit, einer verordneten Lebensweise, einer Scharia, mit deren Hilfe sich die Gestrigen an der Macht halten. Denn alles Leben ist Begegnung. Indem wir für eine offene Gesellschaft eintreten, verteidigen

wir auch unsere Freiheit und die Freiheit zum Anders-Sein von Menschen in unserer Mitte.

Abraham soll gehen in ein Land, das Gott ihm zeigen wird. Wo liegt dieses Land ? Dort, wo die Menschenrechte gelten, wo Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Zum Segen für die ganze Menschheit.

Reinhart Kraft, Pfarrer i.R., 20.9.2016